

Einer unserer liebevollsten Rabbiner

Die „Weisse Kreuzigung“ von Marc Chagall - ausführliche Bildbeschreibung von Markus Neurohr



Das quadratische Ölbild (155×140cm), eines der wichtigsten und meist diskutierten Werke des russischen Künstlers (1887-1985), wird im „Art Institute“ von Chicago aufbewahrt, von dem TJCH-CH die Abdruckrechte erworben hat. Selbst aus einer orthodoxen jüdischen Familie mit chassidischem Hintergrund stammend, hat sich Chagall in vielen seiner Werke mit der christlichen Religion auseinandergesetzt.

gemacht und kannte Gott aus der erlebten Geschichte. Man kann das Leiden Jesu nicht mit irgendwelchen anderen Leiden vergleichen. Auch nicht mit dem des jüdischen Volkes. Der Gott Israels hat diesen Weg gewählt, um der Welt das Heil zu bringen. Das schliesst alle anderen Wege aus. – Auch das jüdische Volk hat wegen seiner Zugehörigkeit zu Gott so viel gelitten. Das hat erhebliche Folgen für unseren Umgang mit Jesus, dem Gekreuzigten und Auf-erstandenen.“

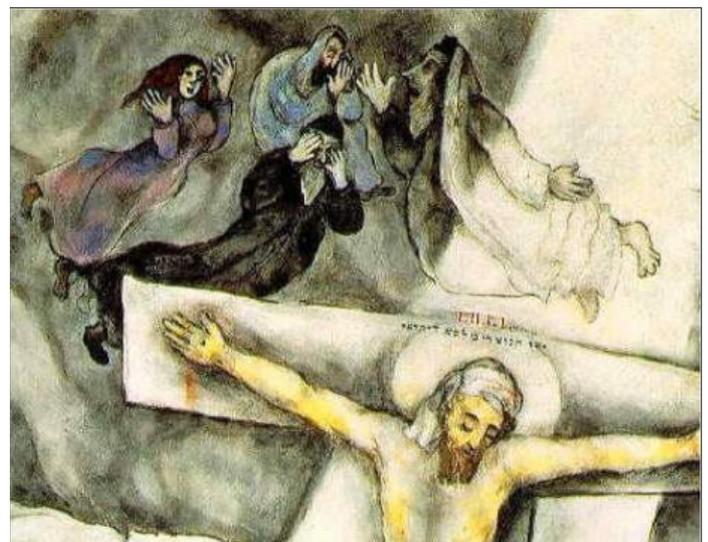
Auf den ersten Blick ähneln die im „Naiv-Stil“ gemalten Figuren und Gegenstände den bekannten Traumbildern des Künstlers. Die dargestellte Gewalt und Brutalität erschliesst sich erst bei genauerer Betrachtung. Christus nimmt, an ein riesiges T-förmiges Kreuz genagelt, die Bildmitte ein. Das ausdrückliche Fehlen des Hochbalkens wird als pazifistische Anspielung gewertet, im Sinne der Vorstellung vom missbrauchten Kreuz als Schwert in den Kreuzzügen. Übertragen auf die Entstehungszeit, symbolisiert es die Forderung nach Frieden in einem von Kriegsstimmung übermannten Deutschland. Die Inschrift I.N.R.I. erscheint zweimal über dem Kreuz: in blutroten ‚gotischen‘ Buchstaben, die an die völkischen Hetzblätter erinnern, und als hebräische Schrift voll ausgeschrieben. Zu Füßen Christi der jüdische Leuchter mit Nimbus, die Menorah. Die Position am Fusse des Kreuzes und der Nimbus werden als Huldigung des Heilands durch Chagall aufgefasst. Ein breiter, weisser Lichtstrahl durchfährt von oben den Gekreuzigten. Den transzendenten Lichteinbruch hat Chagall auch in anderen Werken für verschiedene jüdische Propheten gewählt. Er hebt Christus damit auf dieselbe Stufe wie die von den Juden verehrten Propheten. Aber noch wichtiger ist die Botschaft, dass in dem Gekreuzigten das Martyrium des jüdischen Volkes durch Gott angenommen wurde. Für Chagall wird Jesus zum Zeichen für sein jüdisches Volk.

Jesus, der Gekreuzigte ist hier als Jude dargestellt mit dem Tallit um die Hüften, dem jüdischen Gebetschal, und einem Tuch anstelle der verspottenden Dornenkrone auf dem Haupt. Um ihn herum versinkt die Welt in Chaos und Leid: Statt der beistehenden Gottesmutter sieht man Szenen der fliehenden jüdischen Brüder, der eine mit der Torarolle, andere auf einem Flüchtlingsboot, derweil ihre Synagoge und ihre Häuser brennen.

Vom Kreuz aus führt eine helle Lichtbahn zum Himmel, wie um anzudeuten, dass dieser jüdische „Bruder Jesus“ all dies Leid mitträgt und daraus erlösend den lichtvollen Ausgang ins himmlische Vaterhaus schafft.

Unmittelbaren Anlass für das Werk gab die Reichskristallnacht im November 1938 und die damit in Europa einsetzenden gewaltsamen Ausschreitungen gegen Juden. Chagall soll hier sein Entsetzen über die damaligen Zustände ausgedrückt haben, ein erschütterndes Zeitdokument, so die gängige Deutung. In Wirklichkeit gibt es ganz unterschiedliche Auslegungen der symbolhaften kleinen Szenen und auch der Rolle des Gottessohns. Aufschlussreich ist, dass Chagall in jüdischen Kreisen heftig gescholten wurde für die sehr persönliche neue Christusfigur. Für viele Christen war sie eine provokative Erinnerung an den Juden Jesus, hingegen für viele Juden eine anstössige, „christlich gefärbte“ Jesus-Rezeption. Chagall beklagte sich über die Kritik: „Sie haben nie verstanden, wer dieser Jesus wirklich war: einer unserer liebevollsten Rabbiner, der stets für die Bedrängten eintrat. Sie haben ihn mit lauter Herrschaftsprädikaten bedacht. Für mich ist er das Urbild des jüdischen Märtyrers zu allen Zeiten.“

Diese Auffassung Chagalls von Christus entspricht der jüdischen Interpretation und nicht den neutestamentlichen Zeugen. Robert Währer präzisiert: „Die von Jesus vollbrachte Erlösung war nur möglich innerhalb des jüdischen Volkes, denn da hat man einen langen Anmarschweg auf dieses Ereignis hin gemacht.“



Hinter dem Kreuz schweben, klagend und gestikulierend die Stammväter Israels Abraham, Isaak und Jakob; und Rachel gesellt sich herzu. Rachel, die Mutter, die um ihre Kinder weint und so gewiss auch um den toten Sohn ihres Volkes, um Jesus von Nazareth. Alle ihre weissen Hände unterhalten sich miteinander. Und ganz weiss und transparent vom himmlischen Lichtbalken geworden ist der eine Alte direkt über dem Kreuz. Die Inschrift über dem Kopf I.N.R.I. = Jesus Nazareth, König der Juden = Jesus Nazaremus Rex Iudaeorum = lateinische Form der von Pilatus gesetzten Inschrift. Die Lettern im Stil der Nazi-Grafik. Darunter der ganze Text auf Hebräisch.



Gleichzeitig scheint Christus trotz blutiger Hände und Füsse am Kreuz entschlimmert zu sein, seine Augen sind geschlossen. Das Leid und die Zerstörung um ihn herum nimmt er nicht wahr. Die grosse an das Kreuz gelehnte Leiter wird von manchen als Aufforderung interpretiert, vom Kreuz herunter zu steigen und die Gewalt zu beenden. Andere gehen darüber hinaus und lesen darin vor allem eine Kritik an der passiven Haltung Kirche während des Nationalsozialismus.

Rund um den Gekreuzigten ist die Welt in Aufruhr. Eine Welt, die in revolutionärer Auflehnung versinkt, in Umsturz, Plünderung, Brandstiftung, Mord, Zerstörung und Vertreibung. Rechts züngeln sich leuchtend gelbe Flammen aus einer Synagoge. Ein Schwarzuniformierter, vor Hass blutrot im Gesicht, hat den Vorhang angezündet. Auf der Strasse liegen der herausgerissene Kronleuchter und ein umgekippter Stuhl, auf dem einst Fromme gesessen und, sich im Gebet wiegend, göttlichen Trost empfangen hatten. Der Thoraschrein ist umgestürzt, grauer Rauch steigt aus einer in Brand gesteckten Thora-Rolle auf. Gebetbücher, manche Seiten gewellt von Tränen, liegen aufgeschlagen im Schmutz. Ein alter Jude versucht mit einem armseligen Flüchtlingssack auf den Schultern regelrecht aus dem Bild zu fliehen.

Ein überladenes Flüchtlingsboot schaukelt ziellos auf den Wellen, ohne Hoffnung auf einen rettenden Hafen. Es sind die Bewohner eines zerstörten Dorfes. Im Hintergrund links anrückende Kämpfer der Roten Armee, vielleicht als einzige Rettung gegen die Nationalsozialisten. Ein anderer Mann, durch ein weisses Schild um den Hals als Jude gebrandmarkt, wankt, halb ohnmächtig, mit ausgebreiteten Armen.



Der neue Blick auf Israel und den Juden Jesus von Bruder Tilbert Moser und Hanspeter Büchi

Es gibt gute Israeltheologen, welche zwar die Juden lieben und ihre bleibende Sonderberufung anerkennen, aber blind sind für das konkrete Handeln Gottes an Israel und anfällig für die israelfeindliche Sichtweise der Medien und propalästinensischen „Friedensaktivisten“. Ihnen fehlt der „neue Blick“, der zum Verständnis für das „Geheimnis Israel“ nötig ist, „damit wir uns nicht auf unsere eigene (aufgeklärte) Einsicht verlassen“ (Röm 11,25).¹

Klares Bekenntnis von Heinrich Spaemann

Von anderem Format ist der Geistesmann, Konvertit und Priester Heinrich Spaemann (1903-2001), der in einer flammenden Schrift ausrief: „Das wichtigste Datum des 20. Jahrhunderts ist für den, der mit der Bibel denkt, die Wiedervolkwerdung Israels nach einem fast zweitausend Jahre währenden Passionsweg und nach Auschwitz als einem zweiten Golgotha – Johannes Paul II. nannte es mehrfach so. Diese ‚Auferstehung‘ Israels ist Einlösung der Ezechielprophetie: aus einem unabsehbaren Totenfeld wird eine lebendige Heerschar (Ez 37,1-14). Dem Römerbrief nach ist sie das letzte Heilszeichen in der Menschheitsgeschichte vor dem Jüngsten Tag...“²

Hier ist herauszuheben:

- Spaemann weigert sich nicht wie manche Exegeten, die biblische Prophetie auf das aktuelle Zeitgeschehen anzuwenden. Der Alttestamentler Erich Zenger zeigt, dass die biblische Prophetie dazu angelegt ist, immer wieder neu im Licht des in der Kirche wirkenden Geistes und der „Zeichen der Zeit“ ausgelegt zu werden.

- Spaemann scheut sich nicht, den Weg Jesu mit dem Weg des Judentums parallel zu sehen, wie Papst Johannes-Paul II. es tat, entgegen den Theologen, die dies als ungeziemende christliche Vereinnahmung ablehnen.

Diese Sicht hatte auch der jüdische Maler Marc Chagall in seiner Weissen Kreuzigung, wo Je-

sus als der sühnende Leidensknecht von Jes 53 am Kreuz mit dem jüdischen Gebetsschal als Lendenschurz das Leid der Juden mitträgt und mit seinem gottergebenen Sterben die Lichtbahn zum Himmel öffnet.

Die Konsequenz für uns Christen ist: Wer den Juden auf ihrem schweren Kreuzweg mitfühlend beisteht, hilft Jesus das Kreuz tragen. „Was ihr den Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Der Matthäus-Kommentator Ulrich Lutz scheut sich nicht, „die geringsten meiner Brüder“ auf die Brüder Jesu „dem Fleische nach“ anzuwenden. Die Frage an die arabischen Kirchenführer: Helfen sie Jesus in ihren jüdischen Brüdern das Kreuz zu tragen?

Freilich haben wir Jesus genauso zu sehen in den unter Schikanen und Unrecht leidenden palästinensischen Brüdern und Schwestern, den schwangeren Frauen, die an den Checkpoints abgewiesen werden und damit die rettende Spitalhilfe nicht erreichen können usw. Christliche Barmherzigkeit kennt keine Schranken.

Zionismus zum Segen für die Araber?

Wenn die Juden am 14. Mai freudig den Gründungstag ihres „Judenstaates“ feiern, begehen die Palästinenser den Tag der „naqba“ (Katastrophe), denn sie sehen den militärischen Sieg Israels 1948/49 mit der Eroberung weiter Landesteile und mit der Vertreibung der arabischen Bevölkerung aus über 400 Dörfern Galiläas begreiflicherweise als ihre Katastrophe. Von israelischer Seite erwarten die Geschädigten noch Gesten der Wiedergutmachung. Doch wenn von der ausstehenden Wiedergutmachung von Seiten Israels gesprochen wird, müsste man auch die Werte berücksichtigt werden, die jene 830'000 jüdischen Flüchtlinge aus arabischen Ländern zurücklassen mussten (HpB).

Doch genannte Katastrophe stellt sich in anderem Licht dar, wenn wir den Hintergrund be-

achten:

„Schon in den 30er Jahren hatte die Gewalt gegen die Juden zugenommen und nach der Ablehnung des UN-Teilungsplans durch die Araber herrschte praktisch Krieg. Am Tag nach der israelischen Staatsgründung griffen fünf arabische Armeen Israel an, um es auszulöschen. Doch Israel wehrte sich trotz anfänglich nur notdürftiger Ausrüstung mit Erfolg. Der arabische Angriffskrieg war die Ursache der nun folgenden palästinensische Flüchtlingsbewegungen, wobei viele der rund 600'000 Araber ihre Dörfer verliessen, weil von arabischen Stellen dazu aufgefordert. 68% der Flüchtenden gingen, ohne die Israelis gesehen zu haben. Doch das Schlagwort „Nakba“ lässt sich – besonders mit Bildern – immer gut vermarkten, weil niemand kritische Fragen stellt“ (HpB).

Erhellend dazu ist das Zeugnis des Vaters von Emile Shoufani, des griechisch-katholischen Pfarrers von Nazaret, einem Pionier für den Brückenbau zwischen Arabern und Juden, vor allem mit seiner Schule. Sein Vater war Dorfältester und erlebte, wie sein Dorf (wie die anderen arabischen Dörfer) von den Zionisten eingenommen wurde. Er sagt, dass 60% der Verantwortung für diese „Katastrophe“ bei den arabischen Autoritäten liege, weil sie durch Ablehnung des zionistischen Kooperationsangebotes die Juden in den Krieg getrieben hätten. Unschuldige seien nur die wehrlosen Betroffenen.³ Dabei ist klarzustellen, dass die Zionisten nicht fremdes Land erobert haben, sondern einge-zogen sind in das ihnen zugesprochene britische Mandatsgebiet und sie genug Platz gehabt hätten, mit den arabischen Einwohnern, friedlich zusammenzuleben – allerdings mit grossen Umstellungen. Durch den Angriff von fünf arabischen Armeen, die den jüdischen Staat „ins Meer werfen“ wollten, wurden sie in den Krieg getrieben. (vgl. TJCII-Download: Bibl.Alternative zur Zweistaatenlösung v. Br. Tilbert Moser)

¹ Beispielhaft für diesen « neuen Blick » ist Jean Dujardin mit seinem Quellenwerk : „L'Eglise Catholique et le Peuple Juif. Un autre regard“, Calman-Lévy, Paris 2003. In dieser kommentierten Dokumentensammlung lässt er die Aussagen von Johannes-Paul II. besonders aufleuchten.

² Im Büchlein „Der erneuerte Bund. Gottes Weg mit Israel“, Hrsg. v. Christoph Joest im Präsenz-Verlag

³ Hubert Prolongeau, Le curé de Nazareth, Albin Michel, Paris 1998, S. 25. PHS: „Es ist inzwischen vielfach belegt, dass Tausende von Palästinensern auch von jüdischer Seite planmässig vertrieben wurden.“